

„Umsatteln.“

Der Existenzkampf der Berufsoffiziere.

Eine Szene in der Elektrischen: Zwei junge Marineoffiziere treten ins Innere des Motorwagens, der eben aus dem eleganten Cottagediertel in weniger freundliche Stadtteile einlenkt. Die Gesichter der jungen Leute sind ernst, man merkt ihnen an, daß sie sich unter den neugierig-fragenden Blicken der anderen Fahrgäste unbehaglich fühlen. Vielleicht tragen die jungen Marineure gerade deshalb eine gewollt reservierte Haltung zur Schau. Da sagt eine Dame in kostbarem Pelz, mit Schmuck beladen, die sich offenbar durch das abweisende Verhalten der beiden Offiziere verletzt fühlt, zu ihrem Nachbar: „Im Hotel X. ist jetzt ein Schiffsleutnant als Oberkellner! Der Mann soll ein Vermögen verdienen; kein Gast gibt ihm unter zwei Strömen Trinkgeld.“ Die beiden Marineure haben die Worte der Kriegsgewinnerin gehört und verlassen den Wagen, indes die anderen Fahrgäste mit den Blicken ihr Urteil über die Urheberin der Szene austauschen.

* * *

Die Geschichte von dem kürzlich bezahlten Oberkellner jenes Ringstraßenhotels ist nicht wahr, obwohl es natürlich keine Schande wäre, wenn sich ein ehemaliger Marineoffizier aus Mangel sonstiger Erwerbsmöglichkeiten diesem oder einem anderen früher für einen Offizier als nicht standesgemäß betrachteten Erwerbszweigen würde. Tatsache ist, daß in den Kreisen der Offiziere vielfach wirkliche Not herrscht und daß sich die ehemaligen Berufsoffiziere des Heeres und der Marine, soweit sie nicht irgendwelche militärische Verwendung finden konnten, Tag für Tag bemühen, eine Existenz zu erlangen. Diejenigen, deren „letzte Reserven“ dies erlauben, besuchen Kurse, in denen sie sich die nöthigsten für eine Stellung in einem industriellen oder kaufmännischen Unternehmen erforderlichen Kenntnisse anzueignen suchen, und es haben auch schon zahlreiche Wiener Anstalten derartige Kurse eingerichtet. Daß es nicht zu den Unnehmlichkeiten des Daseins gehört, im vorgerückten Lebensalter nach jahrelanger Tätigkeit in einem Berufe, für den man ausgebildet wurde, „umsatteln“ zu müssen, ist wohl begreiflich. Trotzdem erklären die Leiter dieser Sonderkurse, daß die alten Schüler es in bezug auf Fleiß und Pflichtigkeit mit den besten unter den jüngeren aufnehmen können.

Leider sind die Aussichten, eine Stellung zu finden, soweit Handel und Industrie im Inlande — es ist eben nicht nur ein armes, sondern auch ein kleines Inland — in Betracht kommen, sehr ungünstig. Das hört jeder der ehemaligen Offiziere, der im Vertrauen auf frühere persönliche Beziehungen da und dort anfragt, stets wieder. Man muß die ehemaligen, nach mehrjähriger Kriegsdienstleistung heimgekehrten Angestellten wieder aufnehmen und ihnen entsprechende Beschäftigung zuweisen, was nicht immer leicht ist. Dann sind noch die auf Kriegsdauer Angestellten und die weiblichen Kräfte da — kurz: es gibt mehr als genug Begründungen für das höflich abweisende „Leider keine Aussicht für die nächste Zeit“.

Den neuesten Ausbildungskurs für ehemalige Offiziere und Gleichgestellte des Heeres und der

Marine veranstaltet die Wiener gastgewerbliche höhere Fachschule. Dieser Fachkurs ist für Offiziere geplant, die auf Grund ihrer Erfahrung und ihrer Sprachkenntnisse (über solche verfügen bekanntlich insbesondere die Marineoffiziere) Stellungen in internationalen Hotels und Pensionen anstreben. Der Kurs soll Buchführung, Stellereiwirtschaft, Wirtschaftsführung, Ernährungslehre, Fremdenverkehr etc. umfassen und, die entsprechende Teilnehmerzahl vorausgesetzt, in der Zeit von März bis Mai abgehalten werden. Personen, die mit den Verhältnissen vertraut sind, zweifeln nicht daran, daß sich auch für diesen Kurs Teilnehmer genug aus den Reihen der ehemaligen aktiven Offiziere melden werden. Allerdings wird es als ebenso sicher angesehen, daß diese Herren Stellungen in dem neuen Berufe nur im Auslande suchen werden, zumal fast ausschließlich alleinstehende Herren in Betracht kommen.

Die alleinstehenden Offiziere sind es auch, und zwar nicht nur jüngere Männer, die sich bestreben, als Militärs in fremden Armeen Stellung zu finden. Die amtliche Vertretung der Niederlande hat erst vor kurzem erklärt, daß Aufnahmen in die niederländische Armee nicht erfolgen, und das Gleiche erklärte die in Wien weilende englische Mission. Trotzdem erhalten die ausländischen Diplomaten, selbst die Vertreter der kleinen südamerikanischen Republiken, immer wieder Angebote ehemaliger Offiziere, die in die Armeen der betreffenden Staaten eintreten wollen. Es ist eine geradezu sieberhafte Heimatlucht, die man vielfach beobachten kann, und alle Vorstellungen besonnener Elemente bleiben gegenüber der suggestiven Wirkung der Parole: „Nur fort, draußen furd die Verhältnisse unter allen Umständen besser als hier!“ erfolglos.

Die jungen Leute träumen von einer steil aufstrebenden Lebensbahn in den fernem fremden Ländern. Phantasien aus der vergangenen glücklichen Bubenzzeit erheben ihnen halb unbewußt wieder, und sie sehen sich nach Jahren der Arbeit wieder heimgekehrt in dem Lande, dem sie entstammen und dem immer auch jenseits des Ozeans ihre Sehnsucht gelten wird. Die älteren ehemaligen Berufsoffiziere können sich natürlich nicht so leicht mit dem Entschlusse befreunden, die Heimat, wo sie und ihre Familien wurzeln, zu verlassen, um „draußen“ von vorn anzufangen. Sie sind bereit, „umsatteln“, hoffen aber bis zum letzten Augenblick, hier eine halbwegs entsprechende Stellung finden zu können. Die Vereinigungen, die in der letzten Zeit ihren Wirkungskreis mit Erfolg ausweiteten, bemühen sich auch in dieser Beziehung, den Kameraden Dienste zu leisten.

In einem aber sind die ehemaligen Offiziere, die umsatteln müssen, einig, ob sie nun jung oder alt sind: in dem Wunsche, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau in Deutschösterreich endlich beginne und daß auch für diejenigen eine Möglichkeit der Betätigung geboten werde, die mit dem Zusammenbruch des alten Reiches ihre vorher für felsenfest verankert betrachtete wirtschaftliche Existenz eingebüßt haben. Und auch da ist das einzige Heilmittel die Arbeit. Montecuccolis „Geld, Geld und wieder Geld!“ ist während des Krieges zu Tode geritten worden — heute heißt es: „Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit!“

K. St.